

Ich wurde vergewaltigt – er nennt es «einvernehmlich»

Anzügliche Geräusche oder dumme Sprüche auf offener Strasse: Viele Frauen erleben es. Auch im Oberwallis. Jetzt wehren sie sich.

Rebecca Schüpfer

Sophie* ist 14 Jahre alt. Sie läuft nach einem Treffen mit ihren Freundinnen gegen 22 Uhr durch den Bahnhof Visp. Sie hört ein Schnalzen, ein Pfeifen. Dann der dumme Spruch: «Die nämewer mit.»

Sophies Herz schlägt heftig, sie läuft schneller. Sie versucht, die Typen, alle um die 30 Jahre, zu ignorieren und hängt sie ab. «Typisch», denkt Sophie später. «In der Gruppe sind sie stark.»

Was sich Sophie anhören muss, passiert sehr oft. Auch auf den Oberwalliser Strassen. Vor ein paar Jahren wurde der Begriff «Catcalling» dafür eigens kreiert.

Sexuelle Belästigung geht nämlich auch ohne Berührung.

Unter dem Begriff Catcalling versteht man eine Form der sexuellen Belästigung. Im Urban Dictionary werden Catcalls als übergriffige, sexuell aufgeladene Kommentare von Männern gegenüber Frauen bezeichnet. Männer rufen oder pfeifen Frauen und Mädchen hinterher. Meistens steht der weibliche Körper im Zentrum.

Seit 2019 existieren in der Schweiz Instagram-Accounts mit dem Namen @catcallsofvs. Ihren Ursprung haben sie in den

«Wir wollen eine gesellschaftliche Diskussion anregen.»

Jessica Barras,
Melanie Anderegg

USA, in New York. Per Direktnachricht können sich junge Mädchen und Frauen an die Urheber des Kontos wenden und beschreiben, was sie an sexueller Belästigung erleben oder erlebt haben. Das Erlebte wird anschliessend mit Kreide auf öffentliche Plätze und auf Strassen geschrieben.

Auch im Oberwallis existiert ein solcher Account. Die Urheber: Jessica Barras, 33, und Melanie Anderegg, 32. Sie wollen den Opfern eine Stimme geben. Die Menschen für jede Form von sexueller Belästigung sensibilisieren. Jessica Barras und Melanie Anderegg sagen: «Wir wollen kein ›Jetzt stelle dich mal nicht so an‹ hören, sondern eine gesellschaftliche Diskussion anregen.»

Jessica Barras und Melanie Anderegg schreiben das Erlebte der Opfer mit Kreide auf die Strasse nieder. Meistens an dem Ort, wo es passiert ist. Sie machen ein Foto und posten es auf Instagram mit dem Hashtag #chalkback. Das fühle sich speziell an. Erst beim Kreiden und somit bei der Visualisierung der Worte werde ihnen bewusst, was sich manche Menschen erlauben würden. Gerade, wenn junge Frauen erzählen würden, von einer Gruppe Männer verbal belästigt worden zu sein. Es scheine immer noch an der Aufklärung oder am Mut zu fehlen, damit sich Männer gegenseitig auf Fehlverhalten hinweisen würden.

Viele Formen sexueller Belästigung sind weitverbreitet, schreibt Amnesty Schweiz. 40 Prozent der befragten Frauen machen sich in ihrem Alltag Sorgen, sexuell belästigt zu werden. 59 Prozent haben eine Belästigung in Form von unerwünschten Berührungen, Umarmungen oder Küssen in ihrem Leben schon mal erlebt.

Das Staatssekretariat für Wirtschaft schreibt auf seiner Webseite: «Für die Beurteilung, ob es sich bei einem beobachte-

ten Verhalten um einen harmlosen Flirt, eine sich anbahnende Beziehung unter Arbeitskolleginnen und -kollegen oder um einen Fall von sexueller Belästigung handelt, gibt es eine einfache Regel: Ausschlaggebend ist nicht die Absicht der belästigten Person, sondern wie ihr Verhalten bei der betroffenen Person ankommt, ob diese es als erwünscht oder unerwünscht empfindet.»

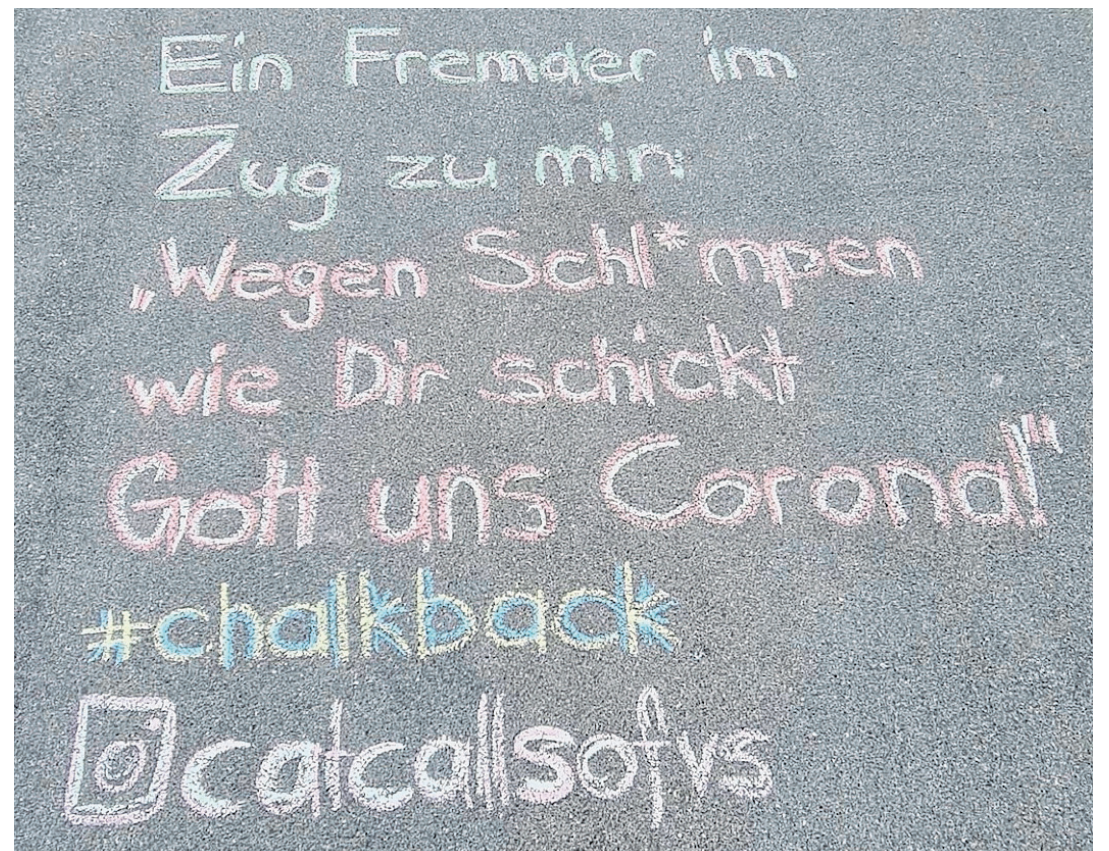
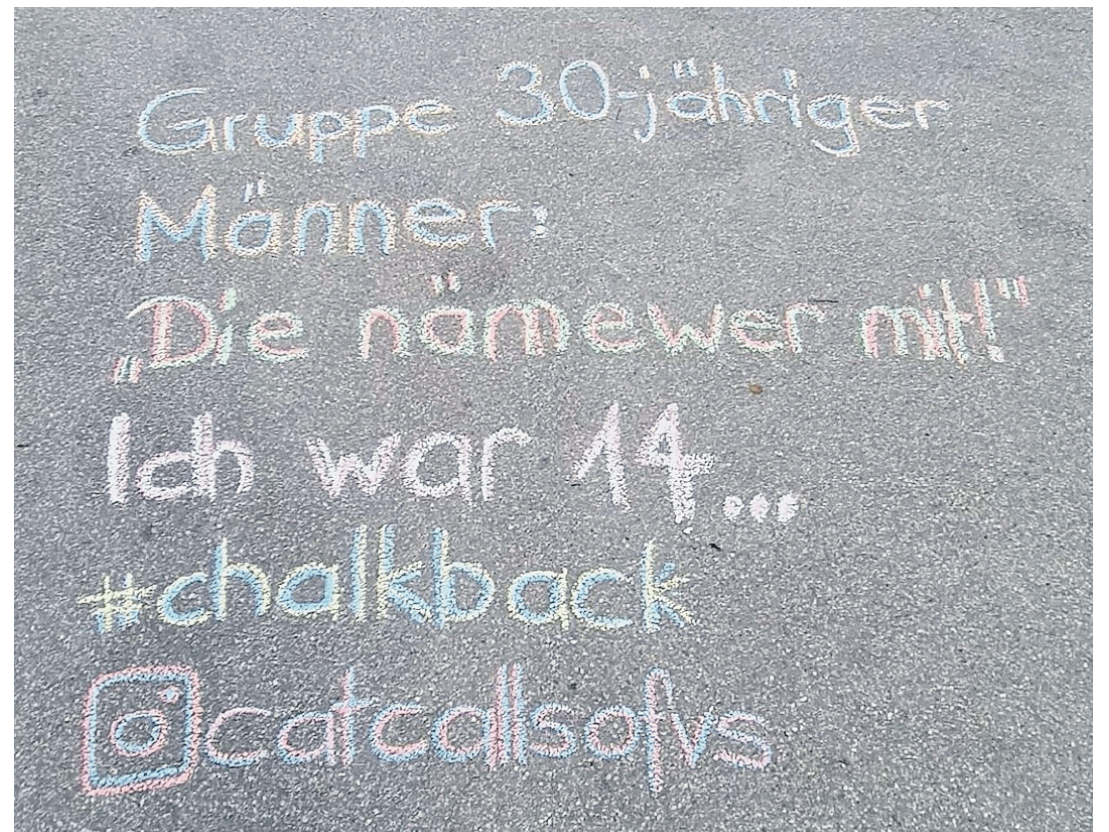
Jessica Barras und Melanie Anderegg haben den Instagram-Account Mitte April eröffnet. Bereits in den ersten Tagen flatterten zahlreiche Nachrichten ein. Innert zehn Tagen bekamen sie 45 Benachrichtigungen von Frauen. «Wir wurden überrumpelt.»

Dieses Ankreiden hat auch sprichwörtlichen Charakter. Soziale Medien bieten heute die Möglichkeit, solche Botschaften weltweit und medienwirksam in Szene zu setzen. Bei den Opfern hinterlassen solche Erlebnisse Spuren. Bei jedem Individuum verhalte sich dies jedoch anders, sagt Livia Maesano, Beraterin in Sexueller Gesundheit bei der SIPE Wallis.

Wichtig sei, dass jede Person für sich prüfe, was sie brauche, um mit dem Erlebten umgehen zu können. Livia Maesano erklärt: «Jeder Mensch verfügt über eigene Copingstrategien, die zur Bewältigung nötig sind.» Die Folgeerscheinungen seien dementsprechend vielfältig. Wenn dafür Gespräche mit Fachpersonen als passend erscheinen, dann sei es möglich, dem niederschwellig begegnen zu können.

Jessica Barras und Melanie Anderegg wollen mit dem «Ankreiden» weitermachen. Wie die Regionalpolizei Visp sagt, sei dies auch kein Problem. Solange die Kreide sich wieder auflöse und niemand beim Namen genannt werde, dürfe auf Strassen und öffentlichen Plätzen hingeschrieben werden.

* Richtiger Name der Redaktion bekannt



Jessica Barras und Melanie Anderegg: Sie wollen wachrütteln. Und ankreiden.

Bilder: zvg